

caux **i**nformation



▲ Der Bürgermeister von Delhi, H. R. Gupta, Präsident des Einladungskomitees, mit Truppenmitgliedern von «Bitte hinauslehnen».

Europa-Revue «Bitte hinauslehnen» in Delhi

Fernschreiber-bericht aus der indischen Hauptstadt

Seit Anfang Januar gastiert die Truppe der musikalischen Revue *Bitte hinauslehnen* in Delhi. Sie wurde von Bürgermeister Shri Hans Raj Gupta in der Hauptstadt willkommen geheissen. Gupta ist zugleich Präsident des Einladungskomitees, dem neben mehreren Parlamentariern verschiedener politischer Parteien führende Persönlichkeiten aus Industrie, Gewerkschaften und Erziehung angehören.

An einer Pressekonferenz erklärte der Bürgermeister, die Revue *Bitte hinauslehnen* verspreche einen Hochgenuss herrlicher Musik. Es sei zwar nicht die Musik allein, die beglücke; es liege auch eine Lehre darin, die für Indien und viele andere Länder Gültigkeit habe und aus der alle Gewinn ziehen könnten. Gupta dankte gleichzeitig für die Schulung, die schon viele Bürger seiner Stadt in Panchgani empfangen hätten.

Ein zahlreiches Publikum fand sich zur Premiere ein, darunter einige Minister im Kabinett der Zentralregierung, Parlamentarier der führenden Parteien und die diplomatischen Vertreter von Burma, Kenia, Libanon, Malaysia, Marokko, Neuseeland, Nigeria, Pakistan, Rumänien, Saudi-Arabien, Schweden und der Schweiz. Bürgermeister Gupta hiess die Gäste willkommen.

Am Schluss der Vorstellung verwies Rajmohan Gandhi, der Enkel des Mahatma, auf die auf der Bühne dargebotene Einigkeit Europas. Was für Europa möglich sei, müsse auch für Indien gelten, meinte er. «Man sagt uns Indern nach, wir reden zuviel. Wir könnten mehr auf einander und – wichtiger noch – auf die innere Stimme hören. Dabei würden wir wahrscheinlich entdecken, dass zwar andere Leute gefehlt haben, dass wir selber aber auch nicht ohne Fehler sind. Wenn Inder die Zauberformel einer ehrlichen Entschuldigung lernten, könnten sie die schwierigsten Probleme lösen», schloss Gandhi.



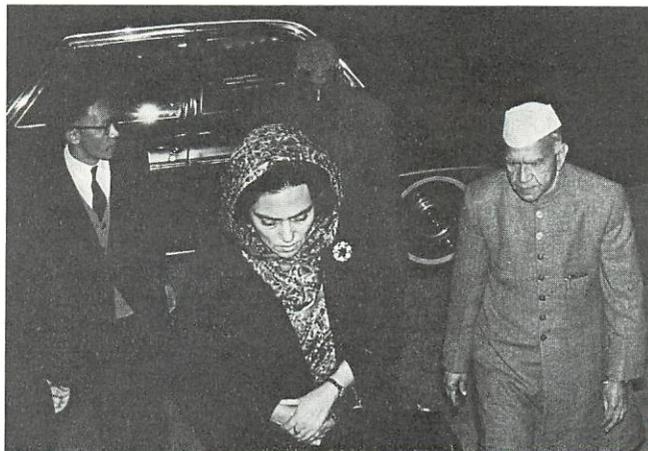
◀ Frau Chandrasekhar, die Gattin des indischen Gesundheitsministers, im Gespräch mit Silvie Haller, Schweiz.

Hindustan Times: Der Regisseur versteht es meisterhaft, einen Genuss für Auge und Ohr zu bieten. Die gefällige Aufführung schlug alle in ihren Bann.

Indian Express: In packenden Rhythmen liefert «Bitte hinauslehnen» melodisch den Beweis, dass Melodie und Botschaft ein harmonisches Ganzes bilden können. Zweifellos hat das Publikum die tiefere Bedeutung mit nach Hause genommen. Was die Show über die durchschnittliche Leistung hinaushob, das waren die Montage, die Lieder, die Bilder und Vignetten im geschichtlichen Rückblick: «Tapfere Männer haben gewählt.» Gute Toneffekte und erstklassige Beleuchtung vermittelten ein

lebendiges Bild, wie der Mut weniger Männer und Frauen die Geschichte zu verwandeln vermag.

Times of India: «Bitte hinauslehnen» sagt auf unmissverständliche Weise, es sei an uns, die Türen zur ersehnten Welt aufzustossen, da wir den Schlüssel dazu selber in der Hand haben. Schon seit urdenklichen Zeiten hat das Volkstheater in unserem Land als Träger und Vermittler von politischen und religiösen Ideen gegolten. Die Kommunisten haben sich seiner zu eigenen Zwecken bedient. Worin diese Truppe aber alle bisherigen übertrifft, das ist die hervorragende Darstellungskunst. Es lohnt sich der Besuch!



Der Bundesminister für industrielle Entwicklung, F. A. Ahmed, und Gattin begeben sich für die Premiere ins Theater.



Personalien: Patrick Doherty, verheiratet, dreizehn Kinder, ein Enkel; Vizepräsident des «Verteidigungskomitees für die Bürger von Derry» in Nordirland.

Könnten Sie uns knapp die wichtigsten Tatsachen in Erinnerung rufen, die den Hintergrund zu den Unruhen vom letzten August in Ihrer Stadt bilden?

Als Irland vor 50 Jahren zur unabhängigen Republik erklärt wurde, gelang es den Engländern, in einem Teil des Landes, in Nordirland oder Ulster, die Macht zu behalten. Mein Land machte damals die schmerzliche Erfahrung einer «Zweiteilung», die nie eine Lösung bringt. Während die irische Republik zu 90% katholisch ist, zählt Nordirland rund zwei Drittel Protestanten. Wer das nordirische Problem verstehen will, muss wissen, dass die «Unionisten», das heisst diejenigen, welche die Bindung an Grossbritannien aufrechterhalten wollen, die Wirtschaft so aufgebaut haben, dass ihre Vormachtstellung erhalten blieb. So kam es zu grossen Ungleichheiten. Die vorwiegend protestantische Region um Belfast ist viel stärker entwickelt als Derry weiter im Westen, wo die Mehrheit katholisch ist.

Nordirlands Probleme sind gleichzeitig wirtschaftlicher, politischer und religiöser Natur, wobei meiner Meinung nach der religiöse Faktor unwichtig wäre, wenn nicht gewisse Politiker sich seiner bedienen, um ihre Wähler zusammenzuhalten.

Die Lage wird erschwert durch die Arbeitslosigkeit und die Wohnungsnot. Zur Stunde sind zum Beispiel in Derry 17% der männlichen Bevölkerung, viele von ihnen seit zehn Jahren, arbeitslos. Die Wohnungsnot hat politische Ursachen. Bis vor kurzem konnte in lokalen Angelegenheiten nur wählen, wer ein Haus besass. Der Wert des Hauses bestimmte, über wie viele Stimmen einer verfügte – ein nicht sehr demokratisches System. Wem die Behörde die Möglichkeit zum Bau eines Hauses gewährte, dem erteilte sie zugleich das Stimmrecht. Daraus erklärt sich die Anhäufung katholischer Familien in den ungesunden, überbevölkerten Quartieren von Bogside. Das ist auch der Grund, warum in einer zu 70% katholischen Stadt die katholische

Blick hinter die Kulissen in Nordirland

Mehrheit nur über acht der zwanzig Stimmen im Stadtrat verfügt.

Seit dem letzten Jahr macht die Bürgerrechtsbewegung viel von sich reden. Wann nahm sie ihren Anfang?

Auf dem Gebiet der Erziehung wurden seit 1947 grosse Fortschritte erzielt. Eine neue Klasse von gebildeten Katholiken wuchs heran, befähigt, am wirtschaftlichen und politischen Leben einen Anteil zu haben. 1968 begann dann die Bürgerrechtsbewegung sich bemerkbar zu machen. Sie verschrieb sich der Gewaltlosigkeit. Die Regierung glaubte, sie auf bewährte Art durch Gewalt unterdrücken zu können. Aber bald musste sie feststellen, dass der Druck die katholische Bevölkerung nur noch mehr hinter dieser Bewegung zusammenschweisste. In einem Jahr kamen wir mehr vorwärts als in fünf Jahrzehnten vorher.

Letztes Jahr wurde die Situation ernst. Gewisse Elemente begannen sich zu infiltrieren und gegen Gewaltlosigkeit zu agieren. Regierung und Polizei wurden brutaler, und es kam zu Unruhen, die im August ihren Höhepunkt erreichten.

Beschreiben Sie uns jene Tage und Ihre Rolle während der denkwürdigen Ereignisse.

Jeweils am 12. August pflegten die Protestanten ihren vor 300 Jahren erungenen Sieg über die Katholiken zu feiern. Die Regierung wagte nicht, diese Kundgebungen zu verbieten, und die Protestanten marschierten durch die Strassen. Gegen den Abend des 12. August drangen die Polizei und protestantische Extremisten in das katholische Quartier von Bogside ein. Ich möchte festhalten, dass 95% der Protestanten Nordirlands gegen Gewalt und für Gerechtigkeit sind. Aber oft fürchten sie sich vor den Extremisten in ihren eigenen Reihen. Während drei Tagen kam es zu Zusammenstössen, ohne dass wir Katholiken zu den Waffen griffen. Wir errichteten Barrikaden, wir pflegten die Verwundeten, meist durch Tränengas Geschädigte. In dieser gespannten Situation entschloss sich die britische Regierung, einzugreifen und Truppen nach Derry zu senden.

In diesem Augenblick tauchten vor unseren Barrikaden die «B-Specials» auf, diese Stosstruppe der extremisti-

schen Protestanten, die unter allen Umständen und mit allen Mitteln «die Verfassung Nordirlands» aufrechterhalten wollen. Wenn wir schon die Polizei, von der wir doch wissen, dass sie, abgesehen von einigen Ausnahmen, diszipliniert ist, nicht mögen, so fürchten wir die zu allem fähigen «B-Specials».

Bald gingen denn auch die ersten Häuser in Flammen auf. Sollte man zu den Waffen greifen und ein Blutbad riskieren? Ein irländischer Abgeordneter im Parlament von London ersuchte mich, beim Kommandanten der englischen Truppen vorstellig zu werden, damit Polizei und «B-Specials» zurückgezogen würden.

Mit zwei Kollegen überstieg ich die Barrikaden und verlangte über ein Megaphon, dass ich zum verantwortlichen Kommandanten geführt werde. Nach der dritten Aufforderung brachte mich schliesslich ein Soldat zu ihm. Seine Aufgabe sei es, «die Ordnung aufrechtzuerhalten», erklärte mir der Kommandant lakonisch. Solange die Polizei und die «B-Specials» in Aktion seien, werde ihm das schwerlich gelingen, erklärte ich ihm, denn die katholische Bevölkerung hätte den Eindruck einer Konspiration und sei darum zu allem fähig. Mit seinen Truppen allein könne er die Ordnung nicht aufrechterhalten, darum brauche er die Hilfe der Polizei, entgegnete er mir. Wenn er die «B-Specials» entferne, könne er mit der Hälfte seiner Truppen die Ordnung aufrechterhalten, erwiderte ich ihm. «Können Sie mir dafür irgendwelche Garantien geben?» fragte er. «Ich kann Ihnen nichts garantieren», gab ich zurück. «Ich weiss nur, dass die Bevölkerung viel gelitten hat und von irgend jemandem eine generöse Geste erwartet.» Die «B-Specials» wurden entfernt, und Ruhe kehrte ein.

Damit begann eine schwierige Aufgabe für mich. Die Armee stand vor unseren Barrikaden. Niemand erhielt Einlass. Wir mussten die Ordnung aufrechterhalten unter den 40 000 Bewohnern unseres Quartiers. Wir waren «ein Staat im Staate» und übten de facto die Macht aus, sorgten für Unterkunft, Ernährung, Finanzen und öffentliche Ordnung. Die Welt- presse beobachtete, was wir taten. Nie werde ich jene Schlagzeile einer eng-

von Daniel Mottu

lischen Zeitung vergessen: «Die Königin hat hier nichts zu sagen». Nach dieser neunwöchigen Periode beseitigten wir die Barrikaden und liessen die Armee eindringen, ohne dass ein Schuss abgefeuert wurde. Man sagte mir, jener Truppenkommandant erteile jetzt Kurse über Diplomatie an einer englischen Kriegsschule!

Kam es zu ausländischen Einmischungen in jener Periode, vor allem unter der Jugend?

Tatsächlich kamen gewisse Jugendliche nach Bogside. Es war ja auch Ferienzeit. Manche wollten uns aufrichtig in unserem Kampfe helfen. Andere versuchten, überall und ständig Kundgebungen zu veranstalten, und belästigten die Bevölkerung mit grossen Reden über Kirche, Freiheit, Vaterland usw. Ein Übereifriger versuchte, mich mit den Worten niederzuschreiben: «Sie sprechen nicht im Namen der Bürger dieser Stadt.»

Was halten Sie von Bernadette Devlin?

Ich bewundere ihre Fähigkeiten und ihren Mut, wenn ich auch ihre politischen Ansichten nicht teile. Die internationale Presse versuchte, sie als eine Art moderne Jeanne d'Arc hinzustellen. Ich glaube, sie wäre selbst damit nicht einverstanden. Sie wurde Parlamentsmitglied dank einer Spaltung in der katholischen Mehrheit. Während der Ereignisse in Derry sah ich sie mehrmals, meist umgeben von Photographen.

Eine Photo machte die Runde in der Weltpresse – das Bild des katholischen und des protestantischen Bischofs von Derry in den Arbeiterquartieren der Stadt. Wie kam es dazu?

Angehörige verschiedener Berufe vereinigten sich gelegentlich unter den Auspizien beider Kirchen. Ich schätze ihre Arbeit, wenn viele von ihnen auch die Sorgen und Nöte der Arbeitslosen nur von Ferne kennen. «Sie müssen zum Volk gehen», sagte ich ihnen, «um dessen Sorgen zu kennen. Sonst verwirft Sie das Volk, wie die Bewohner Jerusalems Christus verwarfen.» Das tat seine Wirkung. Die beiden Bischöfe, beides Männer von über siebzig Jahren, besuchten die Arbeiterquartiere und trugen wesentlich zur Beruhigung der Lage bei.

Was sind Ihrer Meinung nach die dringendsten der Lösung harrenden Fragen?

Die Arbeitslosigkeit und die Wohnungsnot. Eine Lösung ist möglich. Es stimmt nachdenklich, dass in der Schweiz, in Deutschland, Schweden und andern Ländern Tausende von Fremdarbeitern benötigt werden. Wenn jemand aus diesen Ländern etwas tun könnte, um Arbeit zu beschaffen, würde er uns einen grossen Dienst erweisen. Unsere Leute sind gute Arbeiter, selbst während der Unruhen blieben unsere Fabriken nicht geschlossen. Was die Wohnungsnot anbelangt, hat die Regierung den Ernst der Lage erkannt und ein Programm in die Wege geleitet. Aber man muss rasch handeln, sonst kommt es zu noch schwereren Unruhen.

Was sind die positiven Erfahrungen jener schweren Zeit?

Die Not jener neun Wochen hat in vielen Menschen die besten Fähigkeiten geweckt. Wir sind ein cholerasches, rasch zum Streit neigendes Volk. Aber in jener Zeit herrschte ein Geist der Zusammenarbeit wie nie zuvor. Ich weiss, dass wir der Welt ein abschreckendes Beispiel geben. Katholiken und Protestanten scheinen Gott als Marionette gebrauchen zu wollen, jeder auf seine Art. Aber wenn wir auf beiden Seiten das Kreuz Christi wieder ernst nehmen, können wir der Welt ein Beispiel geben.

Unter welchen Umständen lernten Sie die Moralische Aufrüstung kennen?

Im Frühjahr 1969 kam die Truppe von *Bitte hinauslehnen* nach Derry. Während sie eine Vorstellung gab – auch in ihrem Stück gibt es eine Szene mit Strassenunruhen –, kam es zu Tumulten in den Strassen der Stadt. Als guter Irländer war ich zuerst misstrauisch. Wollten sie, wie andere, mich durch gewisse Wahrheiten vom entscheidenden Kampf ablenken? Aber bald erkannte ich, dass dies nicht der Fall war. Sie sagten mir: «Wenn du kämpfen musst, so kämpfe. Aber kämpfe für das, was recht ist, kämpfe intensiv, aber achte darauf, welche Waffen du brauchst.» Ich kann Ihnen sagen, dass diese Gedanken mir in den schwersten Tagen sehr geholfen haben.

Aus einem Leserbrief

«Unserer Familie liegt es sehr am Herzen, wie wir und immer mehr Menschen lernen können, von uns weg an den Nächsten und an die Bedürfnisse der Dritten Welt zu denken. Seitdem unsere Tochter in Indien war, beschäftigt uns das noch viel mehr.

An Weihnachten hatten wir den Gedanken: Es genügt nicht, nur das zu tun und zu geben, was uns leicht fällt; es braucht unsere Opfer. So verzichteten mein Mann und ich auf die gegenseitigen Weihnachtsgeschenke. Wir baten unsere Verwandten und Freunde, anstatt der üblichen Geschenke uns doch einen Beitrag an die Baukosten des neuen Schulungszentrums in Panchgani zu geben. Ich muss sagen, es kostete mich einigen Mut. Als ich aber an die Bedürfnisse der Menschen in Indien und hier dachte und dass wir zusammen etwas Neues finden müssen, fiel es mir nicht mehr so schwer. Zu unserer grossen Überraschung fand der Vorschlag allgemein Anklang. «Das tue ich gern», sagte mir eine Cousine. «Das lässt das Schenken in ganz neuem Licht erscheinen.» Die Leute waren sofort bereit, für etwas Verantwortung zu nehmen, das ihren engsten Lebenskreis überstieg, und die meisten gaben viel mehr, als was sie für ein Geschenk ausgegeben hätten. Diese Aktion brachte 670 Franken für Indien ein und, was ebenso wichtig ist, die Erfahrung, wie Weihnachten oder irgendein Familienfest neu sinnvoll werden kann.»

M. St., Bern

caux  **information**

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli

Postfach 218, 6002 Luzern

Abonnement: Schweiz Fr. 15.—

Übrige Länder Fr. 18.—

Druck: Verbandsdruckerei AG Bern

Fotos: Seite 1: Franzon

Seite 2: Hartnell

Seite 4: Archiv

Seite 5: Maillefer, Franzon

Seite 6: Franzon



Die Erneuerung des Menschen in der heutigen Welt

Der Autor prüft die im Titel gestellte Aufgabe auf einer wissenschaftlichen Basis. Vorerst lokalisiert er den Menschen in der heutigen, an die Macht der Wissenschaft glaubenden Welt, in der alle Wunder der Schöpfung eher als Mechanismen denn als Mysterien erscheinen. Genauso in den Bereich von Erfahrung und Tatsachen stellt er darauf die Erneuerung des Menschen und weist nach, dass die menschliche Natur, gleich wie die Natur selbst, festen Gesetzen untersteht.

Als eines der wichtigsten Gesetze – und kaum ein Leser wird sich der Schärfe dieser Diagnose entziehen können – greift er die Tendenz des Menschen zur Kleinheit heraus:

Der Mensch ist Kräften unterworfen, die aus seinem Innern kommen, und solchen, die von der Gesellschaft her auf ihn einwirken. Diese beiden Einflüsse arbeiten zusammen und treiben den Menschen dazu, klein und den andern gleich sein zu wollen. Man bedenke, wie die Persönlichkeit und die Grösse als seltene, aussergewöhnliche und beneidenswerte Eigenschaften gelten.

Kleinheit ist mehr als nur das Mass eines Menschen. Sie ist eine Macht in seinem Leben und im Leben der Nation. Sie ist ein ansteckender Virus, gegen den es von Natur aus keine Immunität gibt. Sie veranlasst Menschen, die stolz auf ihre praktische Begabung sind, Zeit und Geld in Unternehmen zu stecken, welche ihr Leben ausfüllen, aber keine Probleme lösen.

Die Kleinheit wird analysiert. Sie bezieht ihre Kraft aus drei Urtrieben des menschlichen Geistes:

Da ist einmal der Geltungsdrang: Den ersten Platz im Rennen zu belegen, am

Das neue CI-Heft Nr.4 ist da!

Dr.med. Paul Campbell analysiert die Grundtendenzen der Krankheit unserer Welt und zeigt den Weg und die bereits bestehenden Ansätze der Heilung auf.

meisten Geld zu haben, Klassen-erster zu sein, im Mittelpunkt des Lebens unserer Kinder zu stehen, Anerkennung für unsere Anstrengungen und Leistungen zu ernten, mit Ruhm überschüttet und frei von Vorwürfen dazustehen, gelten in der Welt als legitime Lebensziele. «Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden», das war Christi Massstab für Menschengrösse, die nötige Form für unser menschliches Streben. Dies ist eine Zielsetzung auf persönlicher und nationaler Ebene, die für jeden Menschen und jedes Land gilt. Jedes kleinere Programm ist für die heutige Welt zu gering.

Der Drang nach Sicherheit beschränkt sich normalerweise auf uns und die unsern. Aber jeder Plan, der nicht auch die Sicherheit von 200 Millionen Russen und 800 Millionen Chinesen einschliesst, ist zu klein. Unser NATO-Bündnis ist notwendig. Aber jeder ist sich bewusst, dass es einen recht begrenzten Schutz darstellt. Die einzig dauernde Sicherheit liegt darin, dass wir das Denken möglicher Feinde für uns gewinnen. Zur Durchführung dieses praktischen Programms ist eine Revolution in unserer nationalen Zielsetzung, Einstellung und Handlungsweise erforderlich.

Der Schöpfungsdrang hat zwei Ziele: sich fortzupflanzen und die Gattung weiterzuentwickeln. Die Notwendigkeit, sie zu vermehren, wird heute ersetzt durch die Notwendigkeit, sie zu verringern. Eine Folge davon ist, dass Sex zum rein physischen Vergnügen herabgewürdigt wird, mit dem man sich brüstet. Die heutige Auffassung des Schöpfungstriebes und seiner Betätigung geht nicht über den Bereich unserer Begierden hinaus. Das ist zu klein. Der in solche Bahnen geleitete Schöpfungstrieb erzeugt Gleichgültigkeit Dingen und Menschen gegenüber, Reizbarkeit, schlechte Laune, Hass und Gewalttätigkeit. Er verzehrt Energien, die für neue Gedanken und Taten nötig sind. Dass Sex auf so kleine Weise gebraucht wird, ist meines Erachtens ein Grund für das heutige Chaos in der Welt. Moralische Anarchie, Gewalttätigkeit und das Fehlen eines konstruktiven Plans charakterisieren alle Protestbewegungen. Der schöpferische Drang des Menschen ist zu Grösserem bestimmt. Er liefert die

zur Änderung der Menschen erforderliche Energie, die nötige Klarheit und den Mut, in Ordnung zu bringen, was falsch ist, den Willen und den Weg, nationale und weltweite Probleme einer Lösung zuzuführen. Das ist Reinheit. Für diejenigen, die sich diesem Ziel verschreiben, ist weder die Pille noch die freie Moral ein Problem. Für sie geht es um die Schaffung eines neuen Menschen und den Bau einer neuen Welt.

Genesung von der Kleinheit ist möglich:

Sie erfolgt durch jene Kraft, die das Senfkorn in einen Baum verwandelt. Es gibt Samen, die nicht keimen, bis sie vom Licht berührt werden. Bestimmte Moleküle des Samenkorns werden in wenigen Millionsteln einer Sekunde aktiviert, wenn sie dem Sonnenlicht ausgesetzt werden. Samenkörner, die 1700 Jahre lang im Verborgenen waren, keimten, sobald sie belichtet wurden. Man bedenke auch, wie das Sonnenlicht durch Photosynthese in der lebendigen Pflanze den Energiebedarf für alle Lebensformen auf der Erde erzeugt. Durch diese Synthese wird Sauerstoff frei. So erzeugt die Lichteinwirkung das Wachstum der Pflanze, und die Erdatmosphäre erhält den für das animalische Leben nötigen Sauerstoff.

Wie das Licht Sauerstoff aus der Pflanze frei macht, so setzt das Licht Christi, wenn es auf die Zellen der menschlichen Persönlichkeit einwirkt, grosse Ziele frei, einsatzbereite Menschenliebe, die Strategie einer grossen Verpflichtung, den Willen zum Kampf. Wenn wir auf Gottes Führung hören, setzen wir unser Leben dem Licht aus. Das ruft eine moralische und neurochemische Wirkung hervor, welche unser Denken, Aussehen, Sprechen, Gehen und Arbeiten beeinflusst. Alles wird neu, unsere Ziele, unsere Haltung, unsere Beziehungen, der Blick unserer Augen und die Züge unseres Gesichtes.

Die Therapie, wie die Kleinheit aufgedeckt und beseitigt werden kann, wird genau, Schritt für Schritt, beschrieben. Im neuen CI-Heft No 4: Paul Campbell: Die Erneuerung des Menschen in der heutigen Welt. Zum Preis von Fr. 1.— beim Caux-Verlag, Postfach 218, 6002 Luzern, erhältlich.

Die Herausforderung ergriff unsere ganze Schule

Ansprache von Frau Mutter Columbière,
Rektorin der St.-Anne-Schule in der Wilson-College-Hall in Bombay



von
unserem
Korrespondenten
in
Bombay

Jeder in diesem Saal wird erkennen, dass ich eine Ordensschwester bin. Im tiefsten und im höchsten Sinne des Wortes habe ich mich der Aufgabe geweiht, die Menschen, mit denen ich mich beschäftige, zu Gott zu führen und Gott zu ihnen zu bringen; natürlich hat man sich über meine glückliche Verbindung mit der Moralischen Aufrüstung gewundert und sie auch scherzhaft kritisiert. Das macht mir nichts aus, denn wir leben in der Zeit des Vatikanischen Konzils, und es ist heute im Sinne der katholischen Kirche, dass wir alles einsetzen, um Männer und Frauen mit ebensolchen Zielen zu erkennen, anzuerkennen und so viel wie möglich von ihnen zu lernen.

Und so war es ein bereicherndes aber auch ein demütigendes Erlebnis, in der Moralischen Aufrüstung einer Aufgeschlossenheit, Weitherzigkeit, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit zu begegnen, die kaum ihresgleichen hat. Ich möchte Ihnen erzählen, was ich von der Moralischen Aufrüstung gelernt habe – von ihrem Geist, ihrer Dynamik, ihrem dringenden Aufruf an die Menschen, für Gott zu leben. Denn ob wir uns entscheiden, für Gott zu leben oder nicht: letzten Endes begegnen wir Ihm doch und müssen Rechenschaft ablegen.

Ich habe in dieser Gruppe der Moralischen Aufrüstung sehr edle Menschen kennengelernt. Man mag in der Wahrheit leben, und ich weiss, dass ich das tue; es ist aber etwas anderes, den selbstlosen Drang in sich zu spüren, diese Wahrheit an andere weiterzugeben, vor allem an die Jugend.

Etwas für Lehrer und Schüler

Wir haben die Mitglieder dieser Gruppe drei- oder viermal in die Schule eingeladen. Einmal war es ein Treffen mit dem Lehrkörper. Auch meine Lehrerinnen gingen mit. Noch niemals habe ich mich mit meinen Lehrerinnen so gut verstanden wie jetzt in der St. Anne's School. Aber ich kann wohl sagen, dass nach dieser Begegnung eine gewisse Gleichgültigkeit

langsam verschwindet und eine Art Wärme die Herzen der Lehrerinnen ergriff; sie beginnen, sich für die Gegenstände, die die Kolleginnen unterrichten, zu interessieren, und auch für ihr persönliches Leben.

Unsere Schülerinnen wurden aufgefordert, einen Aufsatz über *Bitte hinauslehnen* zu schreiben. Sie hatten mehr davon erfasst, als wir dachten. So kam es zu einem weiteren Treffen mit den Mitgliedern der Truppe.

Mut zur Ehrlichkeit

Von den vielen positiven Erfahrungen dieser Monate möchte ich Ihnen zwei erzählen. Eine Lehrerin veranlasste ihre Klasse, fünf Minuten auf die innere Stimme zu horchen. Nachher kamen zwei Kinder zu ihr. Es muss sie viel gekostet haben. Ich bin Inderin, und auch wenn es gegen mich spricht, muss ich gestehen: Wir finden es nicht leicht, ein Unrecht zuzugeben, ausser man ertappe uns dabei. Den Kindern tut es erst leid, wenn sie ertappt werden. Aber diese zwei Kinder haben den ungeheuren Mut aufgebracht, zu einer Lehrerin zu gehen und ihr zu gestehen, dass nicht ihre Eltern die Trimesterzeugnisse unterschrieben haben, sondern ihre Schwestern. Sie wussten, dass sie daraufhin in meine Kanzlei vorgeladen werden müssten. Ich aber wollte ihren Mut anerkennen. So trat ich gar nicht in Erscheinung und überliess die Sache der Lehrerin.

Als ich gestern von einer Versammlung zurückkehrte, erzählte mir eine Schwester, dass sie ihrer Klasse eine

schriftliche Arbeit gegeben habe. Sie hatte schon früher die Methode ausprobiert, das Klassenzimmer zu verlassen und dann wieder hereinzukommen und zu fragen, ob jemand einer Kameradin geholfen habe, und noch nie war die Antwort ein «Ja» gewesen. Vorige Woche versuchte sie es wieder. Unter einem Vorwand verliess sie die Klasse, dann kam sie zurück und fragte: «Habt ihr einander bei den Antworten geholfen?» Beinahe die ganze Klasse gab es zu.

Unsere Jugend steht unter widerstreitenden Einflüssen. Oft wird, was wir der Jugend in der Schule geben, *zunichte gemacht; und jetzt erleben wir*, wie fast die ganze Schule von der Herausforderung der Moralischen Aufrüstung ergriffen wird! Schon lange bevor *Bitte hinauslehnen* nach Bombay kam, hatten wir die absoluten Massstäbe in unsere Schulverfassung einbezogen – aber dass sie plötzlich die Leute kennenlernten, die diese Massstäbe verbreiten, das war ein sehr frohes Erlebnis für die Kinder.

Manche Leute meinen, die Moralische Aufrüstung sei ein wenig zu einfach, ein wenig zu kindisch, um glaubwürdig zu sein. Im Grunde glauben wir nicht, dass wir ins eigene Herz blicken können und dass Gott uns helfen kann, besser zu werden. Aber ich wiederhole meinen Wunsch, dass jeder in diesem Saal gerade dafür bereit sein soll – sich ernsthaft und einfach und, wie es die Moralische Aufrüstung ausdrückt, ehrlich zu bemühen, Gott näher zu kommen.

Nach einer Vorstellung in der St. Anne's School umringen die Schülerinnen die Schauspieler und bestürmen sie mit Fragen.



◀ Zwei Vertreterinnen aus Malaysia freuen sich, dass «Bitte hinauslehnen» ihrem Land einen Besuch abstatten wird. Alice Cardel vom Ministerium für Jugend und Sport (l.) mit S. Zainab, Sekretärin des 100 000 Mitglieder zählenden Nationalen Frauenrats von Malaysia (r.). Letztere sagte über ihre Erfahrungen in Panchgani: «Wenn man die Moralische Aufrüstung kennenlernt, ist es, als ob man in eine neue Welt hineingeboren würde.»



Schnappschüsse von der Konferenz in Panchgani



▲ Indische Studenten berichten von einer Revolution der Ehrlichkeit an ihren Universitäten. Anil Patel (Mitte) sagt: «Wir beschuldigen meist unsere Regierung der Korruption. Aber in meinem Studentenheim wurden in einem Semester 700 Telephonanrufe gemacht und nie bezahlt. Zwölf davon gingen auf meine Rechnung. Seit ich meinen Anteil beglichen habe, ging die Anzahl der unbezahlten Anrufe auf 62 zurück.»

Während die beiden Flügel der Kongresspartei in Bombay und Ahmedabad den Bruderzwist ausfochten und Hunderttausende von Menschen im Staate Bengal durch Hungerstreiks ihrer Unzufriedenheit mit der Regierung Ausdruck gaben, trafen sich in den Höhen des Tafellandes von Maharashtra, in Panchgani, Inder aus dem Norden und Süden des Landes, Delegationen aus Ceylon, Malaysia, den Philippinen und Taiwan, aus Neuseeland und Australien sowie Europa – insgesamt aus 29 Nationen.

«Ich möchte, dass Indien ein Land wird, das die Kunst des Dienens wieder lernt», sagte erst kürzlich Rajmohan Gandhi, der Enkel des Mahatma.

Mit den Studenten, Arbeitern und Geschäftsleuten, die an der «Konferenz für Ost und West» in Panchgani teilnahmen, ist ein Anfang in dieser Richtung gemacht. Vielleicht greifen die Politiker in Delhi diese Idee auf, wenn sie in diesen Wochen die Gelegenheit haben, die musikalische Revue *Bitte hinauslehnen* in der Hauptstadt zu sehen. (Siehe Seite 1.) E. L.-J.



▲ Arbeiterdelegationen kamen aus den verschiedensten Teilen Indiens. Hubert Eggemann, Mitglied der Truppe von «Bitte hinauslehnen» und Bergmann in einer Zeche im Ruhrgebiet, fühlt sich mit Vishram Sing (2. von l.) und S. Bhagat (r. aussen) aus der Karamchand-Thapar-Zuckerfabrik gleich zu Hause. Sing beschloss, 2% seines Gehalts für das Schulungszentrum in Panchgani zu geben. Mit ihnen (2. von r.) T. Uren, Australien.

▶ Indische Geschäftsleute wollen vom Direktor des Schulungszentrums in Panchgani, R. D. Mathur (r. aussen), wissen, wie sie beim Bau des Hauptgebäudes die finanzielle Verantwortung mittragen können. G. V. Advani (2. von l.) beschloss, die Küche mit der nötigen Einrichtung auszustatten, S. S. Aggarwal (2. von r.) wird die Klimaanlage zum Selbstkostenpreis liefern.

